

Über allem die Liebe ...



Gegenseitige Wertschätzung macht Veränderungen möglich

Warum denn immer neue Veränderungen? Diese Frage ist verständlich. Wo doch das Wort Gottes unveränderlich dasselbe ist. Und wo wir dieses Wort in Treue bewahren wollen.

Was sich allerdings ändert, sind die Zeiten, die Menschen und damit auch zwangsläufig manches in der Gemeinde ... Während des Wachstums unserer Gemeinde in Krefeld sind wir allein dreimal umgezogen, die größer werdende Gemeinde war gezwungen, neue Formen zu finden. Ganz neue Arbeitszweige sind dazugekommen. Neue begabte Menschen haben die Gemeinde mitgeprägt. Neue Wege zur permanenten Weitergabe des Evangeliums und zur systematischen Belehrung wurden entwickelt ...

Auch wenn Veränderung kein Selbstzweck ist, so kann man doch beobachten, dass **wachsende** Gemeinden in der Regel eine hohe Bereitschaft zur Verände-

Alle sind mit Freude im Boot und jeder rudert mit - in die gleiche Richtung.

rung mitbringen. Von unseren englischen Brüdern erhielt ich ein kleines Buch, das die Geschichte von zehn Brüdergemeinden dokumentiert, die stark gewachsen sind. Der Titel beschreibt die Wurzel ihres Wachstums: „Ten Changing Churches“, d. h. „Zehn Gemeinden, die sich verändert haben und verändern.“ Grundsätzliche Veränderungsfeindlichkeit geht dagegen oft mit Stagnation einher. Krisen werden „schön geredet“, längst fällige Reformen werden verschleppt, auch wenn junge Leute allmählich beginnen, die Gemeinde zu verlassen.

Viele notwendige Veränderungen passen sich allerdings einfach nur neuen kulturellen Sichten oder Bedürfnissen von Menschen an. Sie können auch Antworten auf neue Chancen oder auf Krisen sein. Da kommt z.B. eine neue Generation von gebildeteren Leuten zum Glauben, die gerne diskutiert. Gewinnen wird sie die Gemeinde, die Raum zu offenem

Gespräch bietet. **Hauskreise** sind dazu weit besser geeignet als eine „große“ Bibelstunde. Die Bibel gibt uns Freiheit zu beidem. Sie schreibt nämlich dafür **keine Formen** fest, sondern gibt nur **das Ziel** einer systematischen biblischen Belehrung vor. Neue Formen können auch eine Chance sein, alte Werte wieder zum Glänzen zu bringen und geistliche Ziele weit besser zu erreichen. Das Festhalten an alten Traditionen kann dagegen - an biblischen Zielen vorbei - zu stagnierenden und festgefahrenen Verhältnissen führen, auch wenn wir noch so viel Druck machen.

Alle immer wieder mitnehmen

Das ist der Traum: Alle sind mit Freude im Boot und jeder rudert mit - in die gleiche Richtung. Dann kann die Mannschaft auch gegen steifen Wind ankämpfen. Wenn aber Vertrauen und Wertschätzung fehlen, können die Risse schon bei den kleinsten Veränderungen sichtbar werden. ►

Dann reicht es gerade mal, den Status quo zu halten.

Daraus resultiert eine Angst vor Veränderungen. Sie könnten ja zu endlosen Diskussionen und schließlich zu Zerwürfnissen und Trennungen führen. Mit den Worten: „Das ist nicht mehr meine Gemeinde“ auf den Lippen, kann eine ganze Reihe von Geschwistern die Gemeinde verlassen.

An anderen Orten warten Jugendliche oder engagierte Mitarbeiter jahrelang auf konkrete Veränderungen. Und es zieht sich und zieht sich. Schließlich gehen die Besten: frustriert, manchmal ohne konkretes Ziel.

Beide Entwicklungen scheinen mir zuzunehmen, zu beiden könnte ich konkrete Beispiele nennen. Und beide bewegen mich stark. Auseinandersetzungen zwischen solchen, die entweder etwas **bewegen** oder etwas **bewahren** wollen. Beides gleichzeitig scheint nicht möglich zu sein. Polarisierende Literatur, selbst gewählte Vorbilder, die Stimme von „Autoritäten“ oder Nachbargemeinden vertiefen die Spannungen. Das Vertrauen nimmt ständig ab. Schließlich geht man. Schuld sind die anderen. Das Problem war im Licht der Bibel von untergeordneter Bedeutung.

Unterschiede unter Christen

Bei allen Veränderungen wird ein latent vorhandenes Phänomen aktiv, über das man sich in guten Zeiten zu wenig Rechenschaft gibt: Wir sind ungeheuer unterschiedlich. Diese Unterschiedlichkeit kann bei gegenseitiger Wertschätzung eine große Bereicherung sein (und so ist sie von Gott gedacht!), sie kann aber in Krisen auch zur echten Falle werden.

Viele dieser Unterschiede sind von Gott bewusst in unser Leben hineingelegt, andere dagegen entstammen unserer alten sündigen Natur.

Durch Gottes Wege bedingte positive Unterschiede können sich

z.B. auswirken in

- Begabung und Erziehung
- Bildung und Erfahrung
- Kreativität und Geschicklichkeit
- Charakter und Gewissen
- Mut und Ängstlichkeit
- Optimismus und Zögern
- Gnadengaben und Aufgaben
- Hingabe und Einsatzbereitschaft
- geistlichen Prägungen und Glaubenserfahrungen
- Weisheit und Einsicht
- Traditionen und Erkenntnissen
- Sparsamkeit und Großzügigkeit
- mit weitem und engem Spektrum von Kontakten
- als Mann und Frau
- als Junge und Alte.

Dazu kommen noch Unterschiede im geistlichen Wachstum.

Jeder dieser Unterschiede beinhaltet Sprengstoff, lässt uns in der Herausforderung von Veränderungen unterschiedlich reagieren. Da sitzt z.B. ein sehr belesener und vielfältig orientierter Bruder mit weitem Horizont neben einem Bruder, der nur den eigenen Gemeindekreis kennt und kennen will.

Dazu können dann noch in verhängnisvoller Weise unterschiedliche sündige Äußerungen des alten Menschen kommen, wie

- Misstrauen und Angst
- Neid und Eifersucht
- Sucht nach Lob und Anerkennung
- Hochmut und Herrschsucht
- Parteibildung und Streit
- Unversöhnlichkeit und Bitterkeit
- Gesetzlichkeit und Weltförmigkeit
- Habgier und Geiz
- Taktlosigkeit und Härte
- Sturheit und Starrsinn

Je weniger wir den „*neuen Menschen angezogen haben*“, desto mehr werden diese alten Belastungen in unsere Entscheidungen einfließen. Es wird besonders schwierig, wenn unser „Fleisch“ sich in frommen theologischen Vokabeln äußert. Was



Der Herr hat seinen Segen dorthin befohlen, wo Brüder einträchtig beieinander wohnen

fromm klingt, bewirkt dann letztlich Zerstörung.

Gibt es überhaupt eine Chance, mit diesen bedeutenden Unterschieden gut und geistlich umzugehen?

Die Liebe als Weg

Nachdem Paulus den Korinthern die gottgewollten Unterschiede am Bild des menschlichen Körpers gezeigt hatte und viel über die Äußerungen des alten Menschen gesprochen hatte, zeigt er einen Weg auf, den er den „*Weg darüber hinaus*“ nennt (1. Korinther 12,31), den Weg, **der die Schwierigkeiten überwindet**.

Dann folgt das „Hohelied der Liebe“, in dem er die Liebe als den absolut höchsten christlichen Wert bezeichnet (1. Korinther 13,13). **Ohne Liebe ist alles nichts** (13,1-3). Deshalb fordert Paulus auf, dass **alles** bei uns in Liebe geschehen soll (16,14). Nichts, aber auch gar nichts, darf ohne Liebe erfolgen. Deshalb ist die Liebe das letzte und höchste Ziel unseres Dienstes (1. Timotheus 1,5). Sie hat die erste Priorität: „*Vor allen Dingen aber habt untereinander eine anhaltende Liebe*“ (1. Petrus 4,8). „*Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr Liebe untereinander habet*“, sagt unser Herr (Johannes 13,35).

Diese Liebe, die Jesus hier meint, ist „*aus Gott*“ (1. Johannes 4,7). Sie ist mit der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden (Römer 5,5; Johannes 17,26). Sie ist in unserem inneren Menschen verankert. Hier liegt das gewaltige göttliche Potential, mit dem wir auch in Veränderungen und Krisen miteinander den Weg gehen können.

„*Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, sie neidet nicht, die Liebe tut sich nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu ...*“ (1. Korinther 13,4-5).



Das Liebes-Potential wecken

Ist das der Geist, in dem unsere Sitzungen stattfinden? Oder muss dieses große Liebes-Potential, das in uns liegt, erst noch durch ein intensives Leben mit Gott und Menschen geweckt werden? Das ist die Herausforderung unseres Glaubenslebens und die Aufgabe der Gemeinde. Wenn wir in der Liebes-Beziehung zu unserem Herrn „bleiben“ (Johannes 15,9), werden wir immer neue Kraft schöpfen, um „schwierige“ Christen zu lieben und in „schwierigen“ Situationen einer „schwierigen“ Gemeinde zurechtzukommen.

Die Liebe kann allerdings nur in gelebten Beziehungen stark werden. Gerade in Krisen reift sie, wenn wir sie im Glauben durchleben und im Gebet überdenken. Deswegen werden wir in der Bibel immer wieder aufgefordert, an uns zu arbeiten, damit unsere Liebe immer mehr zunimmt. *„Endlich aber seid alle gleich gesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig!“* (1. Petrus 3,8) Das will Gott unter uns wirken.

Alles bei uns soll in dieser Liebe geschehen (1. Korinther 16,14). Alles. Von der Verkündigung bis zur Sonntagsschule, von der Sitzung der Ältesten bis zum Hauskreis, vom seelsorgerlichen Gespräch bis zur Gemeindegabe, von der Weitergabe des Evangeli-

ums bis zur Integration von Neubekehrten. Auch die Gestaltung von Veränderungen. Einfach alles.

Die Kraft dazu hat Gott in uns gelegt. Es geht darum, zu lernen, diese göttliche Liebe zu entfalten, und zwar nicht durch ein Riesepaket von Forderungen oder Druck oder Stress. Wir werden als ganze Persönlichkeiten, was wir innersten Wesen schon sind, wenn wir mit Gebet lernen

- dem Bruder oder der Schwester zu vergeben
- für ihn zu danken
- uns über ihn zu freuen
- ihm Gutes zu wünschen
- unsere Empfindlichkeiten zu überwinden
- unseren Machtanspruch zu erkennen
- unser Fehlverhalten zuzugeben
- gerecht zu sein
- authentisch zu sein
- Takt zu lernen
- alles zu tun, was wir von dem anderen erwarten ...

Wenn wir in dieser Haltung

- viel miteinander reden,
 - dem anderen intensiv zuhören,
 - ihn ernst nehmen und wirklich versuchen zu verstehen,
 - seine Argumente mitdenken,
 - ihm Sicherheit geben,
 - faire Lösungen suchen,
- dann sind wir auf dem richtigen Weg, auch gute tragende Veränderungen miteinander gestalten zu können.

Der Herr hat seinen Segen dorthin **befohlen**, wo Brüder einträchtig beieinander wohnen (Psalm 133).

Gerd Goldmann